

Text 19/09: Warum ins Kloster? Gespräch mit einer jungen Schwester der BMV

Anfang der Augustinusregel:

Euch die ihr eine Klostersgemeinschaft bildet, tragen wir auf, folgendes in eurem Leben zu verwirklichen: Zu allererst sollt ihr einmütig zusammenwohnen, wie ein Herz und eine Seele auf dem Weg zu Gott. Denn war das nicht der entscheidende Grund, weshalb ihr euch zum gemeinsamen Leben entschlossen habt?

Aus: Ulrich E. Geniets O. Praem., Abt von Averbode/Belgien, *Kanonikale Pastoral aus der Sicht einer Augustinischen Spiritualität*, in: *Unitas in Varietate*. Kongress der Augustiner Chorherren 1992

Die kanonikale Gemeinschaft soll eine Kraftquelle wahrer Menschlichkeit sein, eine Schule der Menschwerdung. Jeder von uns soll ein gebender, dienender und schenkender Mensch werden; unsere Gemeinschaft wird auf diese Weise für viele zu einer gebenden, dienenden und schenkenden Gemeinschaft.

Die kanonikale Gemeinschaft gibt uns auch den Auftrag, die Kirche zu vermenschlichen und näher zu den Menschen zu bringen. Durch Gastfreundschaft in Raum und Zeit, aber auch durch Gastfreundschaft in unserem Herzen, damit wir mit jedem Menschen den Weg zu menschlicher Solidarität gehen.

Vor allem die Menschen, die weniger Chancen haben, um richtig Mensch zu sein, um menschenwürdig zu leben, haben ein Anrecht auf unseren prophetischen Einsatz für ihre Rechte auf menschenwürdiges Leben. Der hl. Augustinus betont die Gleichheit aller Menschen. Wir sind einander nicht Gegner, sondern Nachbarn. Wir müssen als Gemeinschaft vor allem Nachbarn sein für jene, die niemanden haben, die keiner aufnimmt.

Ich plädiere dafür, dass wir in dieser Zeit mehr als sonst, als kanonikale Gemeinschaft unsere Umwelt mit Menschlichkeit befruchten. Diese pastorale Priorität war auch für den christlichen Humanisten Augustinus der tiefste Nährboden seiner pastoralen Sorge für die Menschen, und es ist unmöglich, davon los zu kommen.

Wir müssen Menschenfischer sein: überall und immer das Menschliche nach oben holen, herausfischen, uns in jeder Situation für den Menschen entscheiden. Immer wieder müssen auch wir für die Menschlichkeit offen sein, die wir von unseren Mitmenschen lernen können, auch von denen, die anders denken, anders glauben, die Armen, die Schutzlosen, die Kinder, die Verletzten ... Viele Menschen haben nichts anderes anzubieten, als einfältige, unkomplizierte Menschlichkeit. Sie können unser Mensch-Sein bereichern.

Für Augustinus lebt die Person Jesu, seine betende Gottverbundenheit und sein wohlthatenspendendes Umhergehen weiter in der Kirche und in unseren Gemeinschaften. Jesus ist in unserer *communio*, *caritas* und *cultus* auferstanden. Es gibt nun aber keinen Unterschied zwischen der Person Jesu und seinem Beten und Tun. Das eigene Charisma der kanonikalen Gemeinschaft ist es, dass *cultus* und *caritas* nicht nebeneinander als verschiedene Teile unserer Tagesordnung stehen, so als ob wir einerseits kontemplativ seien und andererseits die anderen Stunden des Tages für pastorale Tätigkeiten benützten.

Die kanonikale Gemeinschaft erlebt Tag und Nacht ihre Verbundenheit durch Jesus zum Vater und zu den Menschen. Christus hat die Menschen bei sich in seinem Beten, und er hat Gott bei sich, wenn er den Menschen begegnet.

Im Gebet bringen wir die Menschen mit uns zu Gott, in den Tätigkeiten bringen wir Gott mit uns zu den Menschen. Wenn Gott mich sieht, sieht er auch Menschen, und wenn Menschen mir begegnen, sollten sie auch Gott spüren. Die betende Gemeinschaft muss das Leben, das Arbeiten und das Beten aller Mitbrüder tragen; die Mitbrüder müssen ihr Leben, Arbeiten und Beten sehen als Unterstützung des Lebens, Betens und Arbeitens der Gemeinschaft.

Pierre Fourier (gest.1640), Chorherr: *Aus einer Ansprache an die Ordensfrauen* (Opuscles du B. Pierre Fourier concernant la Congregation de Notre Dame, Verdun 1851, 481-t86):

Unser Herr holte arme Fischer, einfache Menschen, Ungebildete, ungelehrte Leute vom Land als seine Apostel. Er wollte nur wenige Jahre predigen und dann nach seiner Auferstehung in den Himmel auffahren. Er musste Jünger sammeln, um sie in seiner Lehre zu unterweisen, damit sie diese nach seiner Himmelfahrt den Juden und Heiden verkündeten. Sie mussten sie verbreiten unter allen Bewohnern der Erde: man musste Baumeister, Arbeiter und Maurer finden, um diesen edlen Tempel, seine Kirche, unter allen Nationen aufzurichten.

(...) Er musste Lehrer und Gründer der Kirche berufen, um die Welt zu lehren, die Völker, die Könige, die Gelehrten und Ungelehrten, und um die Kirche überall in der Welt zu begründen (...)

Wohin geht unser Herr, um all das zu finden? Geht er nach Athen, der Quelle der Philosophie, nach Rom, der Mutter der Beredsamkeit, in die Stadt Jerusalem, in der die wahre Weisheit gelehrt wurde? Nein, er geht nicht in die großen und stolzen Akademien (...) Er geht vielmehr zum Galiläischen Meer, um dort Fischer, arme Leute zu holen, die nichts hatten. (...) In unserer Zeit wollte unser Herr Frauen erwählen, die bei der weiblichen Jugend Zeugen seiner Taten und Worte sein sollen, Lehrerinnen, die unterrichten und eine Kongregation gründen. Wohin ist er gegangen? Zu den Höfen der Adeligen, um junge Frauen auszusuchen? Nein, er ist an das Ufer des Madon gegangen, in ein Moseldorf, zu jungen Frauen, die ihrer Meinung nach schwach und ungebildet sind (...)

Aus: Konstitutionen der Augustiner Chorfrauen der Congregatio Beatae Mariae Virginis (= BMV).Essen 1986

Die apostolische Aufgabe

- 66 Gott hat uns Jesus Christus als den Mittler des Heils gesandt. Seine Sendung wird in der Zeit fortgeführt durch die Kirche (...)
- 67 Der Ordenschrist weiß sich in besonderer Weise in den Sendungsauftrag Jesu Christi einbezogen, weil er sein Leben ungeteilt Gott geweiht und in den Dienst der Kirche gestellt hat.
- 68 Nach dem Willen unserer Ordensstifter besteht unsere apostolische Sendung darin, das kirchliche Stundengebet zu verrichten, im gemeinsamen Leben die Liebe Christi zu künden und den Erziehungsauftrag zu erfüllen, dem wir durch ein viertes Gelübde verpflichtet sind. In den sich wandelnden Verhältnissen der Zeit versucht unser Orden, diesem Auftrag, (...) zu entsprechen, um so zur Entfaltung und Befreiung des Menschen in Christus beizutragen.
- 69 Diese Aufgabe verlangt, dass wir in unserem Leben, in der Begegnung mit den Menschen und in der unmittelbaren Glaubensverkündigung Christus erfahrbar machen. Grundlage dafür ist ein lebendiger Glaube, um dessen Vertiefung und Erweiterung wir uns mühen müssen.
- 70 Deshalb erfordert die apostolische Tätigkeit gesammeltes Hinhören auf den Willen Gottes im Gebet und setzt die Kenntnis von der Lebensweise und den Problemen der Menschen voraus.
Gebet und apostolisches Wirken bilden eine Einheit, sie ergänzen und durchdringen sich.
- 71 Alle Schwestern haben durch ihr Gebet und ihre Arbeit Anteil am Apostolat der Gemeinschaft. Dabei bauen wir besonders auf das Gebet und Opfer der Schwestern, die wegen Krankheit und Alter nicht mehr unmittelbar apostolisch tätig sein können.
- 72 Unser Apostolat im engeren Sinn geschieht in Erziehung und Unterricht. Wir sehen unsere besondere Aufgabe darin, jungen Menschen zu helfen, ihr Gewissen und ihr Urteil im Geist des Evangeliums zu bilden und entsprechend zu handeln. Unser Ziel ist es, die Jugendlichen ihre soziale, ethische und religiöse Verantwortung erkennen zu lassen. Diese Erziehung leisten wir in Schule und Internat.
- 73 Unser Unterricht muss inhaltlich, didaktisch und methodisch den Erfordernissen der Zeit und den Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschung entsprechen.

Sr. M. Scholastika Jurt OP (Quelle: <http://www.arenberger-dominikanerinnen.de/berufen.htm>)

GOTT - plötzlich DA in meinem Leben, nicht mehr nur im Kopf, sondern tief drinnen, im Herzen.

Völlig verrückt, ich gebe es zu. Buchstäblich ver-rückt, den Standort gewechselt, total neues Leben gefunden, an einer ganz alltäglichen, unbedeutenden Stelle der Welt: keine Visionen, keine Entrückung, aber pure Begegnung, beherztes, volles Leben, Glück. Alles bekommt auf einmal Sinn, alles beginnt zu reden, auch die vom Wohlstand verletzten, leergefegten Worte wie Gnade, Gehorsam, Freiheit, Demut... werden wieder randvoll, selbst das Leiden, selbst der Tod werden sinnvoll. Und wer ist "Schuld" daran?

Dieser GOTT in Jesus Christus, dieser Unbegreifliche und doch so Nahe. Kein Bild holt Ihn ein, kein Wort vermag Ihn zu fassen, immer nur bleibt ein Stammeln über diese alles verändernde Begegnung mit Ihm. Silja Walter, eine Benediktinerin aus dem Kloster Fahr, meine ich, findet in ihren Texten die Sprache wieder, die mir dann und wann verloren geht; sie gehört wohl auch zu den verrückten Frauen, mit denen es GOTT wieder und wieder wagt:

Es gibt das mächtige, das übermächtige Andere, so zart wie gar nichts, so zart, so leise wie nichts in der Welt. Auf der ganzen Erde, Sternenhimmel eingeschlossen, gibt es nichts so Leises, Denken, Fühlen und Lieben eingeschlossen, es ist noch unsäglich leiser, und doch hat es die Weltscheibe gesprengt...

Es ist, als wird da wirklich etwas gesprengt, die eigene, manchmal auch gottlose, kleine Welt. GOTTES Wort, GOTTES Liebe berührt, geht unter die Haut, das Leise, anfänglich so Zarte dringt ein, wird mächtig im eigenen Herzen, wird immer lauter und bleibt da tief "drin" wohnen. Nicht zu begreifen, aber es ergreift, überwältigt. Ahnung wächst zur Gewissheit. Und dann nimmt sie den ganzen Raum ein, diese Gottesbegegnung, mit all ihren Tiefen und Höhen, in Augenblicken tiefster Freude, in Momenten der Tränen bis hin zum Verstummen. Liebende müssen davon etwas ahnen, ja ich glaube, nur Liebende... und jene, die noch dankbar staunen können, über ein Gänseblümchen vielleicht, über einen Schneekristall oder einen Teller dampfender Suppe.

Und dann gibt es eben nur noch das Eine, dann gab es für mich nur noch das Eine: mit und für diesen GOTT gehen, "mit allem", wie I. Raguin schreibt, "emigrieren, was man ist, mit seinen Knochen, seinem Geist, seiner Seele, alles muss mit...". Aufbruch ins Kloster, um Tag für Tag, Nacht um Nacht auf diesen lebendigen GOTT zuzugehen. Aufbruch ins Kloster, in dieses in den Köpfen vieler so verstaubte, monotone, leidenschaftslose Leben hinter zumauernden Vorschriften und Regeln. Ach, welche Vorstellungen!!

Seit zwölf Jahren lebe ich nun in der Gemeinschaft der Arenberger Dominikanerinnen in Koblenz/Deutschland und habe hier in der Ferne innerste Heimat - auch trotz Erfahrungen von Schwäche und Unvermögen -, beglückende Heimat gefunden, mit dem tiefen Bewusstsein, ganz und gar hierher zu gehören. Hier lernte und lerne ich mit anderen Augen zu sehen, mit anderen Ohren zu hören, mit dem Herzen DA zu sein und ich erfahre, dass dieses Leben geprägt ist von einer lebenslangen Gottsuche, von der eigenen lebenslangen Menschwerdung d.h. von meiner ureigensten Verwirklichung in DEM, der mich geschaffen hat.

Es bleibt ein ständiges Unterwegssein, jedoch nicht im Alleingang, sondern in Gemeinschaft. In Gemeinschaft folgen wir den Spuren Jesu, geführt und angeleitet durch das einzigartige Leben unseres Ordensvaters Dominikus (um 1173 - 1221) und unserer Gründerin Mutter M. Cherubine Willimann (1842 - 1914).

Beide geben uns Schwestern den Auftrag, in der heutigen Zeit für das Heil der Menschen gegenwärtig zu sein (Heil birgt das Wort Heilung, und Heil meint immer auch versöhntes, befreites Leben, was letztlich nur in der Beziehung zu GOTT gelingen kann; Heil meint Ganzsein, ein Integrieren all dessen, was mich als Person ausmacht.)

Das Leben im Kloster ist kein Verlieren. Es ist, Du magst es glauben oder nicht, Gewinn, volles, bewegtes, buchstäblich verrücktes Leben.